

Zurechtgeschneiderte Tour

Reiseführer als Vehikel der Geschichtspolitik

AGNIESZKA PUFELSKA

Abstract

The content presented in travel guides is a selective choice. By prioritizing and hierarchizing sights and landscapes, travel guides condition readers and shape their perception of the foreign country. This becomes clear in German language travel guides published in Poland during the 1970s and 1980s. They often described regions that belonged to the German Reich before 1945, highlighting three main themes: “anti-German resistance,” “victim-perpetrator dichotomy,” and “female image.” These themes can be found in all German-language travel guides and offer various approaches to discussing the Polish history of the post-war period. The idealized past of anti-German resistance was often portrayed as a heroic struggle against the German occupation and was a crucial component of the national-communist “appeasement policy.” This policy relied on the constant reference to the Polish people’s bravery and sacrifice in the face of German aggression. Travel guides promoted this narrative by highlighting the importance of remembering the Polish resistance and the sacrifices made during World War II. The travel guides also perpetuated a patriarchal and sexist view of women, portraying them as selfless and hardworking but also as objects of male desire. The guides often featured images of young, attractive, and smiling women, reinforcing that women in Poland were happy and content with their societal roles. Overall, the travel guides published in Poland during the 1970s and 1980s were not neutral or objective sources of information. They were shaped by the ideological and propagandistic goals of the communist regime and reflected the prevailing societal attitudes towards gender and national identity.

Reiseführer als historische Quelle

Während der Reiseführer bis in die 2000er Jahre noch als Massenmedium galt, ist sein Stellenwert mit Aufkommen des Internets und dem daraus resultierenden neuen Informationsverhalten fraglich. Wozu braucht man noch Reiseführer im Zeitalter des World Wide Webs? Natürlich ist es leichter, die notwendigen Informationen im Netz zu finden. Aber um eine Reise zusammenzustellen, ist für Viele eine Online-Recherche immer noch aufwändiger als ein kürzerer Blick auf die straff gehaltenen Beschreibungen in einem Reiseführer.¹ Außerdem kann ein Reiseführer wichtige und interessante Aspekte beleuchten, nach denen man gar nicht gefragt hat. Besonders der kompakte Überblickscharakter eines Reiseführers wirkt bestechend und lässt dabei vergessen, dass die präsentierten Inhalte eine zutiefst selektive Auswahl darstellen. Durch die Hierarchisierung der Sehenswürdigkeiten oder Landschaften wird eine Konditionierung der Reisenden vorgenommen und somit auch ihr Blick auf das Fremde vorgeformt.

Aus ihrer zeitlichen Eingebundenheit resultiert auch die Relevanz der Reiseführer als historische Quelle. Während Reiseliteratur, Reiseberichte und Apodemiken bereits ausgiebig in historischer Perspektive erforscht wurden, wird die Reiseführerforschung auch rund dreißig Jahre nachdem Burkhardt Lauterbach ihr ein Schattendasein attestiert hat, häufig nicht ernst genommen.² Dabei gibt es viele verschiedene Herangehensweisen an das Medium Reiseführer.³ Ebenso vielfältig wie die möglichen Untersuchungsaspekte sind auch die Analysemethoden, die bei der Auswertung von Reiseführern zum Tragen kommen. Bei historischen Reiseführern werden vermehrt kulturgeschichtliche Inhaltsanalysen und semiotische Ansätze angewendet, die nach kultureller Identität in Zusammenhang mit dem Tourismus fragen, oder auch Wahrnehmungsmuster und Fremdheitsdefinitionen in den Blick nehmen. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden schreibt Nicolai Scherle den Reiseführern eine große Bedeutung zu. Ein Reiseführer führt seine Leserschaft

nicht nur auf ihrer Reise, sondern vermitte darüber hinaus „kulturelle Vorstellungen, Verstehenspositionen und empfohlene Verhaltensmuster.“⁴

Eine besondere Brisanz bekommen dabei Reiseführer, die gezielt auf Objektivitätsanspruch verzichten und deren Deutungshoheit sowie vermittelte „Verstehenspositionen“ im Dienst einer forcierten Staatspolitik stehen. Um programmatische Aussagen zu vermitteln, werden ihre Verfasser:innen und Verlage instrumentalisiert und zu Sprachrohren der Regierungspropaganda erhoben. Sie werden beauftragt, eine politische Haltung zu vertreten und somit auch ein gewünschtes Bild eines Landes und Staats zu befördern. Die Textsorte der Reiseführer als Vehikel für politische Agitation hat in der historischen Forschung, aber auch in vielen anderen Disziplinen, noch verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit erfahren. Nahezu gänzlich fehlen einschlägige Untersuchungen der Reiseführer im ostmitteleuropäischen Raum, die zur Zeit des Kalten Krieges herausgegeben wurden, obwohl gerade dieser Teil Europas hierfür ein überaus ergiebiges Beobachtungsfeld bietet. Zugehörigkeit zum so genannten Ostblock bei gleichzeitiger kultureller Pluralität sowie häufig veränderte Grenzen haben hier höchst komplizierte beziehungsgeschichtliche Fundamente gelegt, die in den Reiseführern häufig geschichts- und erinnerungspolitisch verdrängt oder neuinterpretiert wurden. Diese zensierte Interpretation erfüllt eine instruierende Funktion, die hilft, das vermittelte Wissen gezielt in ausgewählte historische Kontexte zu stellen. Zu fragen wäre hier, welche (geschichts-)politisch definierten Determinationen die Reisebücher propagierten? Wie wurden die historischen Ambivalenzen darin verhandelt und nivelliert? Inwiefern vermittelten sie idealisierte Selbstbilder und abwertende Fremdbilder?

Aufschlussreich lassen sich alle diese Fragen am Beispiel der polnischen Reiseführer erörtern, die in der Volksrepublik Polen in deutscher Sprache in den 1970er und 1980er Jahren veröffentlicht wurden und häufig Regionen beschreiben, die vor 1945 dem Deutschen Reich angehörten. Besonders hervorgehoben werden dabei drei thematische Schwerpunkte: der antideutsche Widerstand, die Täter-Opfer-Aufteilung und das Frauenbild. Sie lassen sich nicht nur in allen deutschsprachigen Reiseführern festmachen, sondern bieten auch vielfältige Ansätze und Möglichkeiten an, um über das

polnische Geschichtsbild der Nachkriegszeit zu diskutieren.

Idealisierte Vergangenheit: Antideutscher Widerstand

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Deutschen in der politischen Propaganda zum ‚Feind Nr. 1‘ erklärt. Diese schwere Hypothek ergab sich aus der deutschen Okkupationspolitik und Kriegsführung. Getragen wurde diese Deutschlandfeindlichkeit auch von der kommunistischen Staats- und Systemdoktrin und entsprang einem politischen Kalkül. Für die als fremd und anational geltenen prosowjetischen Regierungen der Volksrepublik Polen war die durchgehende Beschwörung einer ‚deutschen Gefahr‘ eine wichtige Möglichkeit, Zustimmung bei der nicht-kommunistischen Bevölkerung zu erwerben und die Patronage Moskaus als den einzigen Garanten polnischer Unabhängigkeit zu präsentieren. Die beständige Bezugnahme auf den heroischen polnischen Kampf gegen den deutschen Feind war ein wichtiger Bestandteil dieser nationalkommunistischen Anbiederungspolitik. Es setzte eine intensive Bearbeitung der Bevölkerung mit deutschfeindlichen Erinnerungsinstrumentarien wie Jahrestagen, der Aufstellung von Denkmälern oder Erinnerungstafeln etc. ein. Erinnert wurde an die jahrhundertlange Aufopferung im Kampf um die polnische Unabhängigkeit, an die seit dem Deutschen Orden anhaltende Germanisierungspolitik und vor allem an den antideutschen Widerstand im Zweiten Weltkrieg.

Die Darstellung der deutsch-polnischen Vergangenheit in den Reiseführern entsprach genau diesem geschichtspolitischen Narrativ. Denkmäler, die den polnischen Widerstand gegen Deutschland symbolisierten, wurden in beinahe jedem Reiseführer als touristische Attraktion angepriesen. In manchen (wie z. B. Abb.1) wurden sie gleich auf dem Deckblatt abgebildet. Besonders auffällig ist die Präsenz der antideutschen Denkmäler in Reiseführern, die Regionen, Städte oder Sehenswürdigkeiten in den »Wiedergewonnenen Gebieten« (polnisch: »ziemie odzyskane«) thematisieren. Mit diesem von der kommunistischen Propaganda geprägten Begriff wurden Regionen in den westlichen und nördlichen Teilen der Volksrepublik Polen bezeichnet, die vor 1945 zum Deutschen Reich gehört hatten. Grundlage für die Bezeichnung ‚wiederge-

wonnen‘ war das »Piasten-Konzept«, wonach diese Gebiete während der mittelalterlichen Piasten-Dynastie Teil eines polnischen Staates oder dessen Lehen gewesen wären. Im Zuge der deutschen Ostsiedlung und der politischen Expansion (»Drang nach Osten«) wurden sie jedoch germanisiert. Nach 1945 unternahm die kommunistische Regierungspropaganda große Anstrengungen, um die Auffassung des »Piasten-Konzepts« zu etablieren und das ehemalige Schlesien, Ostpreußen oder Pommern als historische Zentren des polnischen Kampfes gegen die deutsche Kolonisation darzustellen.

Diese Widerstandsideologie wurde von der Tourismuspropaganda aktiv unterstützt und mitgetragen. Ein Blick in ein deutschsprachiges Reisebuch hinterlässt keinen Zweifel darüber, dass Ślupsk (Stolp), Katowice (Kattowitz) oder Olsztyń (Allenstein) ‚alte polnische Territorien‘ sind, in denen die polnischen oder slawischen Autochthonen jahrhundertelang durch die Deutschen unterdrückt wurden und der deutschen Invasion und Zerstörungswut jahrhundertelang erfolgreich widerstanden. Folgerichtig tauchten die alten deutschen Städte- oder Straßennamen niemals auf. Ein Beispiel für eine implizit antideutsche Narration findet sich in einer Broschüre aus der Reihe „Polen lädt ein“:

„Im 16. und 17. Jahrhundert war Gdańsk einer der größten und reichsten Häfen der Welt und blühte dank seiner Mittlerrolle im Handel zwischen dem übrigen Teil Polens und den westeuropäischen Ländern auf. In den schwersten Augenblicken hielt Gdańsk Polen die Treue und verband mit dem Namen Polens die Traditionen seiner Blütezeit. Hier auf der Halbinsel Westerplatte fielen die ersten Schüsse des gigantischen Ringens im zweiten Weltkrieg. Am Ende dieses Krieges war Gdańsk ein Trümmermeer, aus dem es als eine der herrlichsten Städten Polens wiedererstand.“⁵

In einer anderen Broschüre derselben Reihe hieß es wiederum:

„Am westlichen Ende der polnischen Ostseeküste liegt der Hafen von Szczecin. Seit dem Wiederaufbau nach den

schrecklichen Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs hat sich Szczecin zu einem wichtigen industriellen, kulturellen und wissenschaftlichen Zentrum entwickelt. Die mehr als 1 000 Jahre alte Stadt ist reich an historischen Denkmälern, darunter eine Burg, die an der Stelle einer alten slawischen Festung errichtet wurde. Bei Ausgrabungen im Burghof fanden Archäologen eine Lautsitzer Siedlung, die mehr als 2 500 Jahre alt ist.“⁶

Wie zu lesen ist, handelte sich bei dieser propagandistischen Beschreibung nicht nur um erinnerungspolitische Denkmäler, sondern auch um historische Bauten und Objekte, die angeblich von den polnischen oder zumindest slawischen Ureinwohner:innen der nachmaligen deutschen Gebiete geschaffen worden seien. Bilder von Burgen, Festungen oder Wehranlagen waren in beinahe jedem Reiseführer zu finden. Gerade weil das durchschnittliche Lesepublikum über die früheren Zeiten und Epochen kaum etwas wusste, wurden ihre baulichen Hinterlassenschaften als Belege für den polnischen Anspruch auf diese Territorien instrumentalisiert. Wo niemand konkret etwas weiß, ist eben fast alles möglich. Auf die Zeiten des Deutschen Ordens griff die kommunistische Geschichtspolitik besonders gerne zurück, um den Mythos von dem jahrhundertelangen deutschen »Drang nach Osten« zu untermauern. Je bombastischer und beängstigender der alte Sitz des Deutschen Ordens in Marienburg auf den Bildern eines Reiseführers erschien, desto heldenhafter wirkte ihre Übernahme durch die polnischen Herrscher im 15. Jahrhundert. So konnte die kommunistische Geschichtspolitik den polnischen Widerstand gegen Deutschland als eine seit dem Mittelalter anhaltende Kontinuität stilisieren, die ihren Höhepunkt im Zweiten Weltkrieg gefunden habe. Erst die kommunistische Regierung mit Hilfe des sowjetischen ‚Brudervolkes‘ habe den polnischen Triumph vollbracht und stehe als Garant dafür, dass sich die deutsche Unterjochung nicht mehr wiederhole.

Die ideologisch besetzte Geschichtsinterpretation in den deutschsprachigen Reiseführern unterschied sich damit kaum von jener ihrer polnischsprachigen Pendants. Dies lag einfach daran, dass die meisten fremdsprachigen Reiseführer auf einer polnischen Vorlage basierten und – zumindest bei

den historischen Ausführungen – wenig von dieser abwichen. Reiseführer als Sprachrohre der kommunistischen Regierung drückten ein konstantes Geschichtsbild aus, das sich diese zurechtgelegt hatte und das unabhängig von der Herkunft der Rezipient:innen war. Das Bild von der Vergangenheit Polens, welches die Reiseführer entwickelten und inszenierten, sollte zugleich die Leserschaft dazu animieren, daraus konkrete Handlungsdirektiven abzuleiten. Während von Polinnen und Polen eine heroische deutschfeindliche Tatbereitschaft erwartet wurde, sollten sich die deutschen Tourist:innen schuldig bekennen und ihre Mitverantwortung für die Jahre, ja Jahrhunderte der Unterdrückung Polens übernehmen.

Bestimmende Gegenwart: Täter-Opfer-Aufteilung

Die antideutsche Widerstandsideologie knüpfte geschickt an das heroisch-nationale Selbstverständnis der Polen an und bestätigte damit die dominierende Meinung von der Einzigartigkeit der polnischen Opferrolle, besonders in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Diese Opfer-Apotheose und Heroisierung der antideutschen Tat ließen keine anderen Kriegsopfer zu. In den polnischen Reiseführer aus den 1970er und 1980er Jahren wurde den Massakern an Jüdinnen und Juden daher kein eigener Stellenwert eingeräumt. Die propagandistische und bipolare Aufteilung in polnische Opfer und deutsche Täter bestimmte durchgehend das historische Narrativ der Reiseführer. Aus diesem Grund warben viele deutschsprachige Reiseführer für den Besuch nationaler Gedenkstätten, insbesondere von Denkmälern, Kriegsgräbern, Stätten des nationalen Befreiungskampfes, von Friedhöfen von Opfern des Naziterrors sowie Museen des Kampfes und des polnischen Märtyrertums.

Bei der forcierten Trennung zwischen polnischen Opfern auf der einen und deutschen Tätern auf der anderen Seite ging es allerdings nicht alleine um die Hervorhebung des polnischen Martyriums und Heldenstums. Die kommunistischen Machthaber wussten ganz genau, dass die deutliche Mehrheit der deutschen Tourist:innen Vertriebene, Umsiedler:innen und Geflüchtete ausmachten, die sich selbst als Opfer von Flucht und Vertreibungen verstanden und das Touristenvisum als Chance nutzten, ihre ‚alte Heimat‘ zu besuchen. Aus dieser Opferperspektive heraus

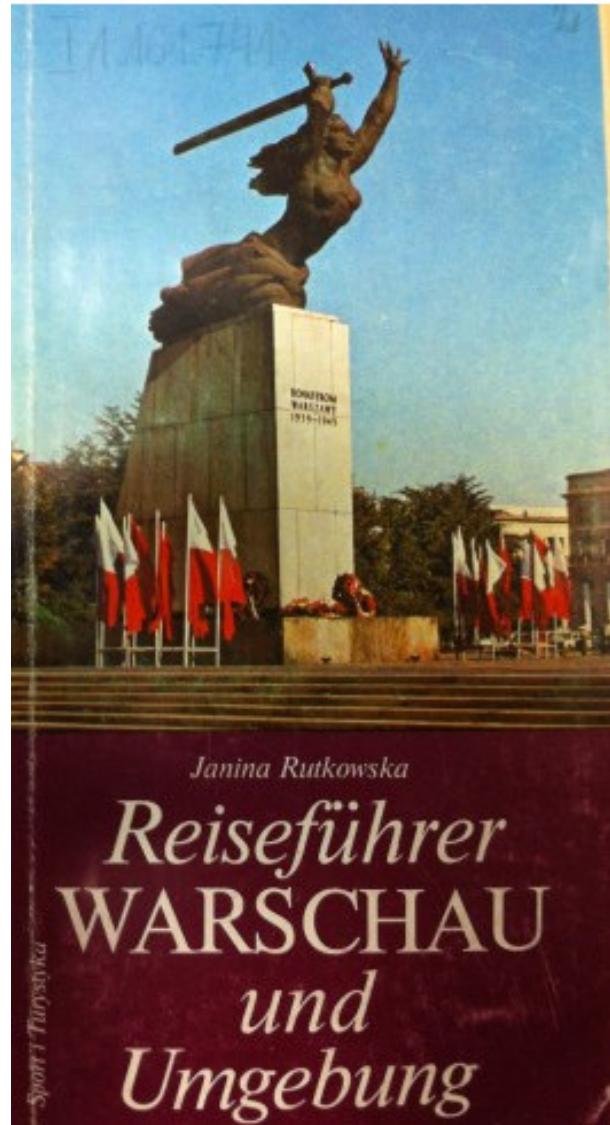


Abb. 1: Janina Rutkowska: *Reiseführer Warschau und Umgebung*, Warszawa: Verl. Sport i Turystyka, 1982

waren die meisten von ihnen selten bereit, eigene Verstrickung in die Unterdrückungspraxis des Nazi-Regimes anzuerkennen und somit ihre Mittäterschaft zu akzeptieren. Im Gegenteil nutzten viele deutsche Tourist:innen ihre Reisen nach Polen, um ihrer ‚verlorenen Heimat‘ im einstigen ‚deutschen Osten‘ nachzutrauern und ihre Opferidentität zu bestätigen. Grund genug für die politische Propaganda, die deutschen Tourist:innen mithilfe der Reiseführer zu ermahnen und zu einem bestimmten Verhaltenskodex herauszufordern: Sie sollen sich schuldig bekennen und Reue zeigen. Die offizielle Fremdenverkehrspropaganda hat die Vielfalt der Erfahrungen, die die Deutschen während des Krieges gemacht haben, nicht annähernd akzeptiert.

Zur Zeit des Kalten Krieges war es für die meisten deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen aus Westdeutschland unmöglich oder sehr schwierig, an ihren Geburtsort zurückzukehren. Dennoch versuchten viele, nach Ostpreußen, Pommern oder Schlesien zu reisen. Von allen Ländern des Ostblocks war Polen das beliebteste Ziel der Vertriebenen. Die Konsularabteilung der polnischen Militärmmission in West-Berlin erhielt bereits 1956 mehr als 9 000 Visumanträge pro Jahr. „Reiseveranstalter in Westdeutschland begannen, sich auf diese Art von Reisen zu spezialisieren, und der Begriff Heimwehtourismus setzte sich durch Medienberichte und viel später auch in der wissenschaftlichen Literatur durch“, fasst Sabine Marschall zusammen.⁷ Die steigende Zahl westdeutscher Touristen wurde Mitte der 1960er Jahre unterbrochen, als das polnische Regime beschloss, die Zahl der Transitvisa aus der DDR zu begrenzen. Dies änderte sich ein paar Jahre später, und seit dem Ende der 1960er Jahre war es wieder möglich, ein polnisches Einreisevisum zu erhalten. 1972 wurde die Grenze zu Ostdeutschland geöffnet, was Tausende von Besucher:innen anlockte. Gleichzeitig erleichterten die politischen Verhandlungen zwischen Westdeutschland und Polen (die 1970 zum Warschauer Vertrag führten) den Reiseverkehr nach Polen. Eine Viertelmillion Deutsche reisten 1975 nach Polen, 1977 waren es bereits 300 000. Laut Andrew Demshuk konnten die Vertriebenen ihre Visumanträge für private, relativ ungehinderte Reisen auf drei Arten begründen: Besuch von Bekannten, Tourismus und Geschäftsreisen.⁸ Die beliebteste Form waren Gruppenreisen, die von westdeutschen Reiseunternehmen wie „Hoerschelmann Reisedienst“ in Lübeck oder „Intratours“ in West-Berlin organisiert wurden. Alle organisierten Rundreisen wurden von den polnischen Geheimdiensten streng überwacht und beinhalteten oft nur einen freien Tag für die Besichtigung von Orten von persönlichem Interesse. Wer auf eigene Faust längere Zeit Gebiete in Polen erkunden wollte, lief Gefahr, dass ihm das Visum entzogen wurde.⁹

Heimwehtouristen waren für das kommunistische Regime in vielerlei Hinsicht gefährlich. Zum einen erinnerten sie an die deutsche Vergangenheit in den Regionen, die von der polnischen Propaganda als ‚ewig polnisch‘ bezeichnet wurden. Zum anderen waren die Mentalität und der Alltag der deutschen Heimatvertriebenen durch den westlichen Lebensstil einer Konsumgesellschaft ge-

prägt: Sie brachten Elemente dieses Lebensstils mit nach Polen, und für die polnischen Sicherheitsdienste waren ihre westliche Kleidung und Autos, die mitgebrachten Geschenke und ihre Erzählungen über die Lebensbedingungen im Westen Teil der Ablenkung durch den Feind. Hinzu kam, dass die meisten Heimattourist:innen aus Deutschland kaum der – auch in den Reiseführern – forcierten Aufforderung zur Reue oder Rückbesinnung auf die eigene Täterschaft nachkamen. Wie Corinna Felsch auf Grundlage einer Untersuchung von Reiseberichten aus den Jahren 1970 bis 1989 zeigt, änderten sich die negativen Einstellungen der Heimatbesucher:innen, sei es zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze oder zum eigenen Opferstatus, über die Jahrzehnte hinweg kaum.¹⁰

Hoffnungsreiche Zukunft: Das schöne Gesicht des Sozialismus

Die deutschsprachigen Reiseführer arbeiteten allerdings nicht nur mit Bildern der Vergangenheit, in denen Widerstand, Opfer und Schuld der Täter evokiert wurden. Sie lieferten auch Bilder einer lichten Zukunft. Dabei ist die Dominanz der Frauen-Bilder besonders auffällig. Im Vergleich alleine zur Bundesrepublik Deutschland, wo Frauen erst ab 1958 den Führerschein machen, ab 1962 ein eigenes Konto einrichten und ab 1977 eine eigene Arbeit ohne Erlaubnis ihres Mannes aufnehmen durften, sei die Frau in den sogenannten sozialistischen Ländern weitaus autonomer gewesen. Frauenpolitik war für die kommunistischen Regierungen ein politisches Mittel im Streben nach staatlicher Legitimation und für das wirtschaftliche Überleben. In der Absicht, bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Ziele zu vereinbaren, sahen sie sich gezwungen, auf die Frauen zuzugehen. Die verordnete Frauen- und Familienpolitik wurde propagandistisch instrumentalisiert und als Unterstützung zur Durchsetzung individueller Lebenspläne verstanden.¹¹ Ein fester Bestandteil dieser Unterstützung war das Recht der Frauen auf körperliche Selbstbestimmung durch Zugang zu kostenlosem, legalem Schwangerschaftsabbruch sowie durch einen offenen Umgang mit der Sexualität, zumindest seit dem Ende der 1970er Jahre. Stolz berichtete ein deutschsprachiger und dezidiert an die Jugendlichen gerichteter Reiseführer im Abschnitt „Allgemeines“:

„Nach Auffassung der Männer musste die ideale Ehefrau vor allem treu,



Abb. 2: *Polnisches Zentrum für Touristenauskunft: Polen lädt ein, Warszawa 1973*

wirtschaftlich, häuslich und kinderlieb, sauber und adrett und erst dann hübsch und sexuell attraktiv sein. Der ideale Ehemann, so behaupten die Frauen, müsste ebenfalls gutaussehend und erotisch anziehend sein. Diese Eigenschaften nennen sie aber erst an siebenter Stelle nach Treue, Energie, Lebenstüchtigkeit, Sorge um Haus und Kinder, Fleiss, Intelligenz und Nachsicht.¹²

Auch wenn die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen gesetzlich verankert war und viele Frauen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit ökonomisch unabhängig waren, blieben tradierte Geschlechterrollen dennoch bestehen: Für Haushalt und Kinder waren weiterhin mehrheitlich die Frauen zuständig. Die Formulierung „Gleiche Rechte – doppelte Pflichten“, mit der Gisela Helwig 1995 ihren Rückblick auf die Frauenpolitik der DDR überschrieb, trifft die Problematik für die Frauen im ‚Ostblock‘ punktgenau.¹³ Die sozialistischen Gesellschaften waren patriarchal strukturiert und orientiert. Dass festgeklopfte gesellschaftliche Strukturen die Frauen daran hindern könnten, Führungspositionen zu übernehmen, wurde kaum in Erwögung gezogen. Genauso wenig veränderten die vielen an Frauen adressierenden Angebote (wie z. B. Kinderbetreuung), die auf die Vereinbar-

keit von Lohn- und Reproduktionsarbeit abzielten, die dominierenden patriarchalischen Verhältnisse.

Mit Gleichberechtigung war zunächst und zu meist das Heranführen der Frauen an das Männerniveau gemeint. Aus diesem Grund war auch das propagierte kommunistische Frauenbild von einer patriarchalen, ja gar sexistischen Vorstellung der allseitig gebildeten, aufopferungsvoll arbeitenden und ihrem Mann selbstlos hingegabe ne Frau geprägt. Alltagssexismus gehörte zur täglichen Lebensrealität von vielen Frauen. Ähnlich wie ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen mussten sie am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit und in der privaten Umgebung mit sexualisierter Gewalt, Anfeindungen und vielen Vorurteilen kämpfen.¹⁴

Klischeehafte, zum Teil stark sexualisierte Frauenbilder perpetuierten auch die Reiseführer. Auf vielen Deckblättern sind junge, attraktive und lächelnde Frauen zu sehen, die entweder in traditio-



Abb. 3: Krzysztof Wichrowski: *Polen. Ein Reiseführer für junge Leute und alle, die sich jung fühlen*, Warszawa: Verl. Interpress, 1980

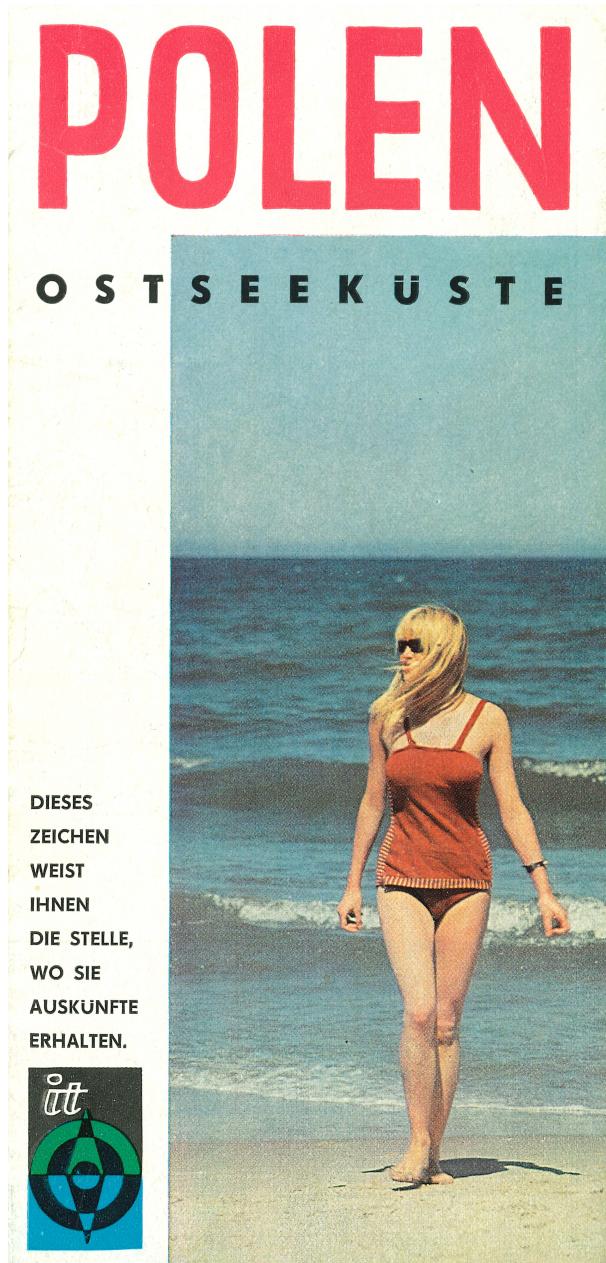


Abb. 4: Ostseeküste: Polen, Warszawa: Verl. Sport i Turystyka, 1967

nellen Trachten gekleidet, händehaltend oder in Gesprächen versunken ein dynamisches und fröhliches Gesamtbild vermitteln sollten. Suggeriert wird ein selbstsicherer Blick auf die Vergangenheit und Vertrauen in die Zukunft. Die Botschaft der Gleichsetzung von Frau und Zukunft ist eindeutig: Die Volksrepublik Polen mit ihren sozialistischen Veränderungen und Neuorientierungen garantiert den Frauen beste Entwicklungsmöglichkeiten. Dank staatlicher Absicherung wird ihnen ökonomische und reproduktive Autonomie ermöglicht. Problemlos und lächelnd können sie den täglichen Spagat zwischen voller Berufstätigkeit,

Haushalt, Kinderbetreuung und Familie bewältigen. Trotz der Last der mehrfachen Herausforderungen verlieren sie nichts an ihrer Weiblichkeit und Attraktivität. Kurzum: Polen sei ein Land der zufriedenen, jungen und attraktiven Frauen. Dass dadurch Frauen zum Sexobjekt degradiert und auf ihre körperlichen Reize reduziert wurden, bleibt dabei genauso ignoriert, wie die Tatsache, dass die Reiseführer ein stereotypes Frauenbild transportierten, das sie zum Objekt der männlichen (Reise-)Inspiration und Begierde stilisierte.

Die Beispiele zeigen: Es gibt keine neutralen oder objektiven Reisehandbücher. Da sie zwischen Reisenden und Orten, zwischen Auge und Landschaft, zwischen Blick und Wissen vermitteln, bieten sie eine zutiefst selektive Perspektive an. Diese ist durch gezielte Herstellung von Zusammenhängen, bewusste Auslassungen und vorgegebene Erwartungen geprägt. So gesehen bilden Reiseführer Kulturen ab und haben auch die Tendenz, diese Kulturen durch Hervorhebungen oder Streichungen selbst zu prägen. In ihrer Orientierungsfunktion erheben Reiseführer gleichzeitig auch einen Anspruch auf Deutungshoheit und Deutungsmacht. Sie steuern die Wahrnehmung der Leserschaft, liefern Wissenselemente, setzen bestimmte Wissensbestandteile und Wahrnehmungsaspekte als relevant, und stellen Wertungen und Interpretationsrichtungen auf. Kurzum: Die Reiseführer entführen nicht nur in die Ferne, sondern auch in zeitbedingte Vorstellungen und Vorurteile. Sie waren von ideologischen und propagandistischen Zielen des kommunistischen Regimes geprägt, und gaben die herrschenden gesellschaftlichen Haltungen zu Fragen von Geschlecht und nationaler Identität wieder.

Anmerkungen

1. Mehr dazu in: Nicolai Scherle: Touristische Medien aus interkultureller Perspektive. Gedruckte Urlaubswelten aufgezeigt am Beispiel von Reiseführern, in: *Tourismus Journal* 5 (2001), H. 3, S. 333–351, hier S. 334.
2. Burkhardt Lauterbach: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführerforschung, in: Dieter Kramer (Hrsg.): *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*, Frankfurt a. M. 1992, S. 55–69, hier S. 61.
3. Lauterbach nennt für die kulturwissenschaftliche Untersuchung von Reiseführern vier mögliche Forschungsbereiche: Die historische Betrachtung des Reiseführers, sowohl in der inhaltlichen als auch in der materiellen und medialen Entwicklung, Reiseführer als Quelle, z. B. für die Kulturgeschichte des Reisens oder aber eine sprach- oder literaturwissenschaftliche Untersuchung des Inhalts der Reiseführer. Ebenda, S. 61 f.
4. Scherle, *Touristische Medien* (wie Anm. 1), S. 334 f.

5. Polnisches Zentrum für Touristenauskunft: Polen lädt ein, Warszawa 1973, o. S.
6. Ebenda.
7. Sabine Marschall: 'Homesick tourism': Memory, Identity and (Be)longing, Current Issues in Tourism, in: *Tourism* (2015), Vol. 18, No. 9, S. 876–892 <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13683500.2014.920773?src=recsys> [Zugriff: 02.07.2024].
8. Andrew Demshuk: *The Lost German East: Forced Migration and the Politics of Memory, 1945–1970*, Cambridge 2012, S. 195.
9. Vgl. Agnieszka Pufelska: Journeys as Grief Work: German Expellees and 'Homesick Tourism' in Poland (1945–1989), in: Róisín Healy (Hrsg.): *Mobility in the Russian, Central and East European Past*, Abingdon 2019, S. 169–186.
10. Corinna Felsch: Reise in die Vergangenheit? Westdeutsche Fahrten nach Polen 1970–1990, Berlin 2015, S. 162.
11. Vgl. Kristen Ghodsee: Warum Frauen im Sozialismus besseren Sex haben und andere Argumente für ökonomische Unabhängigkeit, Berlin 2019.
12. Tadeusz Wojnowski: Polen: Ein Reiseführer für junge Leute und alle, die sich jung fühlen, Warszawa 1980, S. 72.
13. Gisela Helwig: Gleiche Rechte – doppelte Pflichten. Frauen in der DDR, in: Dies. (Hrsg.): *Rückblicke auf die DDR. Festschrift für Ilse Spittmann-Rühle*, Köln 1995, S. 197–207.
14. Mihaela Miroiu: Communism Was a State Patriarchy, Not State Feminism, in: *Aspasia* 1 (2007), S. 197–201.

Begegnungen nach Plan

Dieser Beitrag ist Teil des Projekts „Begegnungen nach Plan“ des Nordost-Instituts (IKGN e.V.), das anhand ausgewählter Quellen den westlichen Tourismus über den Eisernen Vorhang behandelt.
<https://www.ikgn.de/forschung.html#forschungsprojekt>

Unterprojekt

Der Text ist Teil des Unterprojekts „Zurechtgeschneiderte Tour“ und basiert auf der Quelle: Krzysztof Wichrowski: Polen. Ein Reiseführer für junge Leute und alle, die sich jung fühlen, Warszawa: Verl. Interpress, 1980; Roman Burzyński: Polen lädt ein: [Prospekt], Warszawa: Polnisches Zentrum für Touristenauskunft [um 1970]; Jacek Maziarski: Polen lädt ein, Warszawa: Polnisches Zentrum für Touristenauskunft, [1980]; Ostseeküste: Polen, Warszawa: Verl. Sport i Turystyka, 1967; Janina Rutkowska: Reiseführer Warschau und Umgebung, Warszawa: Verl. Sport i Turystyka, ³1982.

Empfohlene Zitierweise

Agnieszka Pufelska: Zurechtgeschneiderte Tour. Reiseführer als Vehikel der Geschichtspolitik, in: Katja Bernhardt, David Feest (Hrsg.): *Begegnungen nach Plan*, Lüneburg 2024,
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2024082706>

Nutzungsbedingungen

Dieses Werk unterliegt dem deutschen Urheberrecht und ist lizenziert unter einer „Creative Commons: Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International – “-Lizenz.

Förderung

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.